4. Jahrgang. Nr. 59. Danzig, Montag, den 11. März 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. **Monats-Abonnements 12½ Sgr.**

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 59. 4. Jahrgang

Danzig, Montag, den 11. März 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
n Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Sämmtliche Herren, welche Beiträge für die Westpreuß. Zeitung eingezahlt haben, sowie die Obmänner des Preuß. Volksvereins, werden zu einer im Selonke'schen Locale stattfindenden General-Versammlung am

Mittwoch den 13. d. Mts.
Vormittags 12 Uhr

hiemit eingeladen.

Tages-Ordnung: Das Weiterbestehen der Westpreuß. Zeitung.

Die Mitglieder des Zeitungscomité's versammeln sich in demselben Locale eine Stunde vorher

Danzig, im März 1867.

Das Comité für die Westpreuß. Zeitung.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Bau-Rath Hamann zu Görlitz den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife, dem Legations-Rath Bucher den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Bezirks-Vorsteher und Bürger-Deputirten, Tischlermeister Carl Hoene zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse, dem Stabshornisten Demuth vom 2. Schlesischen Jäger-Bataillon Nr. 6 das Kreuz der vierten Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern und dem bisherigen Gefreiten im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24 (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin) August Rothacker zu Storbeck, im Kreise Ruppin, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; Allerhöchstihren früheren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königlich württembergischen Hofe, Kammerherrn Freiherrn von Canitz und Dallwitz, in derselben Eigenschaft bei Ihrer Majestät der Königin von Spanien zu beglaubigen; den bisherigen Gesandten in Stockholm, Kammerherrn Freiherrn von Rosenberg, zu Allerhöchstihrem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königlich württembergischen Hof, so wie den bisherigen Landrath des Kreises Wetzlar, Gustav Friedrich Heinrich Paul von Dienst, zum Präsidenten der Regierung zu Wiesbaden; und den Civil-Administor für Kurhessen, Regierungs-Präsidenten von Möller zum Präsidenten der Regierung zu Cassel zu ernennen und denselben zugleich zu beauftragen, einstweilen die Functionen eines Oberpräsidenten für die Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden wahrzunehmen; und den bisherigen Dr. der Philosophie und Medizin Lothar Meyer zum Professor der Naturwissenschaften bei der Forst-Akademie zu Neustadt-Eberswalde zu ernennen; ferner

Dem Ober-Berg-Rath Friedrich Odernheimer zu Wiesbaden den Charakter als Geheimer Berg-Rath zu verleihen.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

9. Plenar-Sitzung,
Sonnabend, 9. März, Vormittags 10 Uhr.

Präsident Dr. Simson. Am Tisch der Reichstagskommissare die Minister von Bismarck-Schönhausen (in der Generals-Uniform), Freiherr von der Heydt, von Roon, Graf von Itzenplitz, Geh. Rath v. Savigny und mehrere Kommissare außerpreußischer Regierungen. — Die Plätze im Hause und Tribünen sind sehr zahlreich besetzt, ebenso auch die Logen. In der Hofloge erscheint Se. kgl. Hoheit der Kronprinz und Se. Hoheit der Prinz Nicolaus von Nassau, sowie mehrere höhere Offiziere. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. — Von den neu gewählten Mitgliedern sind eingetreten: Dr. Baumstarck und Dr. Michaelis. — Abg. Michaelis (Stettin) hat sein Mandat für Stettin niedergelegt und das für Wollin angenommen; dann tritt das Haus in die Tagesordnung, die General-Diskussion über den Verfassungs-Entwurf; es erfolgt die Feststellung der Rednerliste, welche ergiebt, daß sich 27 Redner für und 16 gegen die Vorlage gemeldet haben. Der erste Redner ist der

Abgeordnete Twesten. Ich habe gegen die Annahme des uns vorliegenden Verfassungs-Entwurfs so sehr erhebliche Bedenken, daß ich gegen den Entwurf stimmen müßte, wenn keine Aenderung wesentlicher Art beschlossen würde. Trotzdem habe ich mich für den Verfassungs-Entwurf gemeldet, weil ich diejenigen vollkommen berechtigt halte, sich mit „für" zu bezeichnen, welche entschlossen sind, das große Werk, welches uns vorliegt, auf Grund der gegebenen Vorlage zu Stande zu bringen. Da der vorliegende Verfassungs-Entwurf keine allzustraffe Form einer Centralgewalt für den Norddeutschen Bund einrichtet, sondern Modifikationen offen läßt, so haben wir Hoffnung, daß sich Süddeutschland leichter anschließen wird. Das ist für unsere deutsche Civilisation von Nutzen, ebenso wie für unsere politische Sicherheit, denn der Hauptgrund, den Nachbarvölkern ihre Besorgniß gegen eine nationale deutsche Einheit und die Aussicht, sie zu hindern, liegt darin, daß Deutschland stark genug, alle Angriffe dagegen zurückzuweisen. Die Kraft der Regierung ist in dem Entwurfe ziemlich stark ausgerüstet, aber der Reichstag hat keine verantwortliche Regierung sich gegenüber. Dieses Opfer kann gebracht werden, wenn die Volksvertretung das Geldbewilligungsrecht behält, und dafür müssen sich alle Mitglieder der liberalen Partei erklären. Das Ausgabebewilligungsrecht des preußischen Abgeordnetenhauses darf auf keinen Fall aufgegeben werden, die Regierung muß hierin Konzessionen machen. Ueber die Militärgesetzgebung ist in dem Entwurfe gar nichts erwähnt, dieselbe muß ebenfalls der Volksvertretung belassen werden. Die gegenwärtige Rechnung der Regierung im Militair-Etat ist in der That eine sehr hohe, nach derselben würden die alten preußischen Provinzen 45 Millionen zu decken haben. Uebrigens wird die Regierung uns noch verschiedene Vorlagen machen müssen, damit wir in die Spezialdiskussion eintreten können; es ist unmöglich, daß die Regierung uns zumuthe, auf die bloße Forderung hin ein so hohes Militairbudget ein für alle Mal zu bewilligen, und es muß dasselbe in einer Vorlage doch motivirt werden. Ohne eine solche Vorlage können wir über diesen Punkt nicht beschließen. Daher hoffe ich auf eine baldige derartige Vorlage. Sonst müßte ich den Antrag stellen, die Regierung um genügende Vorlagen zu ersuchen. Ebenso ist dies mit dem künftigen Wahlgesetze der Fall, welches das preußische Abgeordnetenhaus ohne wesentliche Aenderungen nicht annehmen würde, z. B. in der Diäten- und Beamten-Frage. Der Hauptpunkt bleibt aber die Budget-Bewilligung. Das preußische Volk und seine Vertretung wird auf dieses Recht nicht verzichten, ohne daß es dem Parlamente gewahrt werde. Sonst würde das Parlament auch nur ein Zollparlament sein. Den Ausweg der Militair-Konventionen kann ich nicht für einen glücklichen halten. Angesichts der drohenden Gefahren muß die Regierung es mit den nationalen und liberalen Elementen halten. Darum bitte ich, daß die Regierung die geeigneten Erklärungen abgebe.

Abg. Dr. Waldeck (gegen den Entwurf); Wir müssen den Entwurf nach den Erwartungen des deutschen Volkes umgestalten. Meine Herren! Der Verfassungs-Entwurf enthält Reminiscenzen aus fast allen Theilen der deutschen Entwickelung und Einschiebungen des konstitutionellen Lebens, worin wir uns seit 18—20 Jahren befinden. Dieses Alles ist in einer Art zusammengeschmolzen, daß nach meiner Ueberzeugung dadurch weniger gewonnen wird, als wenn man der deutschen Nation ihre vollen Rechte gewährt hätte. Der Bundesrath schwächt die Macht Preußens in Marine, Heer und Verkehranstalten, dadurch, daß er diese Macht abhängig macht von der Einwilligung einer Anzahl Stimmen. Der Trost, 26 gegen 17 Stimmen zu besitzen, ist nicht genügend. Von einer Centralgewalt sprechen nur diejenigen mit Klarheit, welche sie für eine eigentliche bundesstaatliche Gewalt erklären. Durch die Militärgewalt wird das preußische verantwortliche Kriegsministerium aufzuheben, das können wir immer zugeben. Es hätte eine konstitutionelle Centralgewalt mit der Militärführung beauftragt werden müssen. Spezielle Bestimmungen über das Heerwesen gehören nicht in eine Verfassung. Ein Parlament, das keine Rechte hat, muß man auch nicht wollen.

Abg. Miquel: Die jetzige Lage ist neu und originell. Ich beurtheile den Entwurf nach seiner praktischen Brauchbarkeit. Die diplomatische Vertretung der Einzelstaaten wird von selbst aufhören. Wir dachten uns die Mainlinie als schreckliches Gespenst, weil wir in Deutschland den Dualismus mehr fürchteten, als den Föderalismus; aber jetzt ist die Mainlinie eine Haltestelle für uns geworden, wo wir Wasser und Kohlen einnehmen (Bravo u. Heiterkeit). Locken können wir die Süddeutschen nicht durch einzelne Bestimmungen, sondern ein machtvoller Staat, der ihnen imponirt, muß sie hervorziehen (Bravo), und dann brauchen wir uns vor den auswärtigen Nationen nicht zu fürchten. Qualitativ genügt der Bund. Wir müssen rückwärts schauen und dann können wir das Parlament nicht mit dem herabsetzenden Namen eines Zollparlamentes bezeichnen. (Bravo und Zischen.) Der Entwurf ist dem Bedürfnisse genügend. Allein die Umlage muß geändert werden in eine Reichssteuer, die gerechter ist. — In dem Parlamente wird noch lange das Gefühl der Anspannung herrschen trotz der partikularistischen Elemente, die sich hinter Freiheitsphrasen verstecken. (Zustimmung und Widerspruch.) Ich glaube nicht, daß

Feuilleton.

Oberst-Lieutenant de Barres und das 1. Bataillon des 2. Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11 bei Langensalza.

Die Zeitschrift „Daheim" bringt einige Proben aus dem unter dem Titel: „Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preußischen Mainarmee im Sommer 1866. Illustrirt von Emil Hünten und Anderen. Erste Abtheilung mit 2 Karten" erschienenen Werke, denen wir als beste Empfehlung nachstehende herrliche Schilderung des Kampfes entnehmen, den das 2. Schlesische Grenadierregiment No. 11 unter seinem tapfern Führer, dem Oberst-Lieutenant de Barres, bei Langensalza bestand.

. . . Wenn schon bis jetzt das Gefecht blutig gewesen, so sollte doch in der letzten halben Stunde alles Schreckliche noch übertroffen werden . . . . Als General von Arentsschild die Preußen in vollem Rückzuge sieht, verstärkt er die Dragoner und Husaren mit seiner ganzen Kürassierbrigade, welche noch nicht im Feuer gewesen war, und wirft so sämmtliche hannoversche Kavallerie auf die todesmatten Preußen.

Man kann sich keinen deutlichen Begriff machen, ohne es gesehen zu haben, was eine Kavallerie-Attaque, von solcher Macht ausgeführt, für einen mächtigen, Alles zermalmenden Eindruck ausübt; und doch hat es sich ja oft bewiesen, daß diese großen Reitermassen sich gegen Infanteriekolonnen, welche mit Ruhe und Ordnung fechten, machtlos zerschellen. Und deshalb eben wird das Gefecht bei Langensalza besser, als alle anderen, als Studium für die Armee dienen können. Denn da, wo Ordnung und Ruhe in den Reihen herrschte, war die ganze Kraft der anstürmenden Hannoveraner wirkungslos, während andererseits der wie Windsbraut anstürmende Reitersturm Alles vor sich niederriß.

Oberst-Lieutenant de Barres vom 11. Linienregiment lieferte hier den schlagendsten Beweis, was die stoische Ruhe des Führers vermag, um der Tapferkeit der Soldaten ihren wahren Werth zu geben. Er begriff, ohne daß ihm von irgend einer Seite ein Befehl dazu kam, daß es seine Aufgabe sei, den Rückzug zu decken, daß um jeden Preis der wüthende Strom der hannoverschen Reiterei aufgehalten werden müsse — und wenn es nur auf einige Minuten wäre — um den in aller Eile sich Zurückziehenden Zeit zu lassen, sich zu sammeln, sich nicht wehrlos überreiten oder niederhauen zu lassen.

Auch er mit seinem Bataillon, das, wie gesagt, auf 600 Mann zusammengeschmolzen war, muß die Stellung im Badewäldchen aufgeben und zieht sich in geschlossenen Kolonnen zurück, indem er noch Versprengte verschiedener Regimenter aufnimmt. Einige nachsetzende Züge läßt er durch ein Paar Salven abweisen und setzt so einige Zeit, nur von den hier und da einschlagenden Granaten belästigt, seinen Rückzug fort. Jetzt debouchirt er aus dem Wäldchen aufs freie Feld, erlangt einen Ueberblick über das ganze Terrain und faßt den oben erwähnten Entschluß.

Er läßt halt machen, wählt einige Schritte seitwärts ein ihm geeignet erscheinendes Terrain und läßt ein Quarré formiren. Dann ruft er einen Offizier zu sich heran und giebt einen leisen Befehl. Der Offizier erwählt sich fünfzig Mann — nimmt die Fahne und verläßt die Truppe, indem er im Sturmschritt sich dahin wendet, wo, wie es scheint, sich ein Sammelpunkt für die Weichenden bildet.

Die Soldaten sehen sich eine Zeit lang stumm an — Niemand spricht eine Silbe — und Alle haben begriffen.

Der Oberst-Lieutenant hat die Fahne entfernt . . warum? . . o, das ist nur zu leicht verständlich. . . . . Er wird wohl unterliegen, will sich und seine Truppen gern bereitwillig für das Wohl Aller aufopfern. . . . Doch die Fahne . . . nein, sein und das Leben Aller kann ein Führer schon rücksichtslos für das Wohl Aller dahingeben, doch Schande dem Corps, das seine Fahne als Siegestrophäe in den Händen der Feinde läßt.

Dieses Hinwegbringen der Fahne hat, wie gesagt, Offizieren und Soldaten Alles verständlich gemacht. — Der Oberst braucht jetzt nicht mehr zu reden, braucht ihnen keine Ermahnung zu geben, ja sogar Befehle sind unnöthig, denn sie wissen Alles, haben Alles begriffen — sie begreifen, daß hier der Ort sei, von dem die Geschichte einst sagen wird: „Hier stand das erste Bataillon vom 2ten Schlesischen Grenadier-Regiment No. 11."

Das Quarre ist formirt, eine lange Reihe von blinkenden Bajonnetten streckt sich dem Feinde von allen Seiten entgegen; schweigend und Schuß im Lauf stehen die Soldaten vor ihren Offizieren, die sich in die Mitte des Quarrés zurückgezogen, und um den Oberst-Lieutenant, welcher zu Pferde geblieben ist, geschaart haben. Alle diese Vorbereitungen, die wir erzählen, haben, wie der Leser sich wohl denken kann, nur einige Augenblicke in Anspruch genommen.

Unbeweglich steht das Quarré und erwartet den Angriff. . . . Da erhebt sich plötzlich eine leichte Staubwolke in der Richtung des Waldes, und man sieht einen hannoverschen Offizier mit verhängten Zügeln heransprengen. — Er schwingt seinen Säbel, und man erkennt gleich, daß ein weißes Tuch an dessen Spitze befestigt ist. Die Offiziere im Quarré sehen zu dem Oberst de Barres hinauf; auch mancher Soldat, der schon im Voraus weiß, was jener Offizier mit dem weißen Tuche am Säbel will, wendet gleich den Kopf, um einen Blick auf das Gesicht des Führers zu werfen. Dieser lächelt kalt.

Der Hanoveraner parirt sein Pferd vor der Front.

„Herr Kamerad", ruft er, vermeiden Sie unnützes Blutvergießen! Ihre Leute haben sich tapfer und brav geschlagen. Ergeben Sie sich! Im Namen meines Generals bitte ich um Ihren Degen!"

Jetzt furcht sich schon manche Stirn der schlesischen Grenadiere. Was wird der Oberst antworten, um diese insolente Forderung zu erwidern? Dieser hat ruhig zugehört, sein Gesicht nimmt einen gutmüthigen Ausdruck an und mit ruhiger Stimme und im verbindlichsten Tone antwortet er: „Meinen Degen? — Bitte, Herr Kamerad, sagen Sie Ihrem General, es thäte mir außerordent-

die Männer, die den Boden der nationalen Entwicklung geschaffen haben, denselben preisgeben, um dem Volke seine Rechte zu entziehen. (Lebhaftes Zischen, stürmisches Bravo.)

Abg. Dr. Michelis (Allenstein) gegen den Entwurf: Der Herr Vorredner hat einen kunstvollen Vortrag gehalten. (Oho!) Wenn ich bei jedem Satze von vornherein so begrüßt werde, kann ich nicht sprechen. (Heiterkeit.) Der Herr Vorredner hat die eine Seite, die gute, hervorgehoben; ich will die andere desto mehr betrachten. Als preußische Abgeordnete haben wir auf die Verfassung geschworen; ohne unser Gewissen zu verletzen, können wir daher dem Bundesgesetz-Entwurfe nicht zustimmen; denn zwischen ihm und der preußischen Verfassung liegt ein so klarer Widerspruch, daß ihn Jeder einsehen muß. Er raubt uns thatsächlich die im jahrelangen Kampfe errungenen Rechte unseres Volkes. Ich will dem Herrn Bundes-Präsidenten zugeben, wie er in seiner Rede, mit der er den Entwurf überreichte, behauptete, daß es allerdings wahr ist, daß ein übermäßiges Geltendmachen der individuellen Bedeutung und Selbstständigkeit Deutschlands zerriß; aber nicht von Seiten des Volks, sondern der einzelnen Reichsfürsten wurde dieses Geltendmachen geübt (Bravo.) Auf seine Frage, „was soll aus Deutschland werden, wenn der Entwurf zum 18. August nicht zu Stande kommt?“ antworte ich ihm, daß er, der so Großes durchgeführt hat, auch die Krönung des Werkes noch vollbringen wird, ohne die Volksvertretung (Heiterkeit). Ich aber wiederhole meine Aeußerung, obgleich sie im Abgeordnetenhause einmal tadelnd aufgenommen ist. Was nutzt es uns, wenn wir die ganze Welt gewinnen und nehmen doch Schaden an unserer Verfassung?

Abg. Dr. von Gerber: Meiner Ansicht nach ist der Entwurf Nichts als ein Produkt der gewaltigen Thatsachen des vorigen Jahres, und er will deshalb nach ihnen beurtheilt sein. Ich halte es für eine patriotische Pflicht, diese Thatsachen zu acceptiren und für das Vaterland zu verwerthen. Der Entwurf hat unzweifelhaft seine Mängel. Ich möchte aber nicht die Verantwortlichkeit auf mich nehmen, mich prinzipiell in Opposition zu stellen. Wir sollen nur eine elementare Grundlage für einen Friedenszustand schaffen und können es getrost unsern Nachfolgern überlassen, sie auszubilden.

Während der Rede des Vorredners hat der erste Vice-Präsident Abg. Herzog von Ujest das Präsidium übernommen.

Abg. Dr. Reé: Eine Verständigung, worauf es bei dieser allgemeinen Diskussion abgesehen, ist von vornherein ausgeschlossen, denn ich halte es für unmöglich, sich zu verständigen, sowohl mit denjenigen, welche sich nur nach den Verhältnissen richten, als auch mit denen, welche sich ausschließlich nach Grundsätzen richten. Wir haben Leute, die so weit von der Idee nach Einheit ergriffen sind, daß sie es für unschicklich halten, über eine Verfassung des deutschen Volkes zu berathen, wenn von vornherein alle Theile dazu gehören. Solche Männer hätten eigentlich kein Mandat annehmen müssen, denn sie sind ebenso unfähig zu unserer Arbeit, wie die Particularisten. Meine Herren! wir sitzen hier nicht nach unserer Meinung. Wir haben hier das Ziel nach Einheit und Freiheit zu erstreben und müssen also nicht die Ansicht haben, daß die Annäherung an das Eine eine Entfernung von dem Andern ausschließt. Ich konzedire die erste Forderung, daß Deutschland so weit einig werde, um seinen Feinden gegenüber die genügende Selbstständigkeit zu haben. Will man also urtheilen, so muß man sich zuerst diese Frage vorlegen. Die Einheit, so weit sie heute geschaffen ist, hat keine parlamentarische Versammlung geschaffen, sie ist geschaffen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz. Das einzige Mittel, das ein Reichstag anwenden kann, die Einheit größer zu machen, sind die Institutionen der Freiheit. Es ist nicht ein preußischer Staat gewesen, der sie geschaffen hat, sondern immer nur ein preußisches Ministerium. (Oho!) Erlauben Sie, daß ich es ausspreche, ich bin gewohnt, als ein Republikaner zu reden. Das Streben nach Freiheit ist ausschließlich ein Streben gegen die absolutistische Regierung gewesen. Ist nun eine Freiheits-Richtung im Bunde, so wird man keinen Unterschied machen zwischen dem Gewesenen, dem Hinzugekommenen oder dem Hinzukommenden. Wie wir bereit sind, dem preußischen Volke unsere Anerkennung und Dankbarkeit auszusprechen, so wollen wir auch, daß den anderen Staaten die Dankbarkeit ausgesprochen wird. Was hat nicht unser Baden für die Entwickelung des Freiheitsbodens gethan! Ueber Deutschland hinaus wird die Macht des deutschen Bundes wachsen durch freie Institutionen. Man wird es in Frankreich nicht unterlassen, wie man es in Deutschland nicht unterlassen wird, die Nationen gegen einander zu hetzen. Wir wünschen aber nicht einen solchen Kampf der Interessen der Völker. Und darum müssen wir es hier frei aussprechen, hier in unserm Parlamente, wo unsere Stimme weit in andere Länder hineinreicht.

Die Freiheit ist jetzt sehr unpopulär geworden, man hat sie förmlich verhöhnt, weil man reale Politik treiben müsse. Nach dieser realen Politik aber muß man jede Armee achten, aber die Ideen respektirt man nicht, während doch die Ideen vielleicht das Allererste im Leben sind. Wie steht es nun aber mit der Freiheit in Bezug auf den Entwurf? Man sagt: „Laßt uns nur erst unter Dach und Fach kommen, dann wollen wir für die Freiheit sorgen.“ Das ist eine entsetzliche Täuschung. Dieser Entwurf ist nichts Anderes, als ein Mord aller deutschen Konstitutionen, dessen sich Jeder zu wehren hat, der die Freiheit liebt. Es kommt mir nicht sowohl an auf die freie Verfassung meiner Vaterstadt; es kommt mir aber wohl an auf die Verfassung Preußens. Diese Verfassung hat für mich unendlich mehr Interesse; die Verfassung der tapferen Preußen, tapfer auf dem Schlachtfelde, tapfer in der Debatte. Und wir wollen ihnen so viel wie möglich beispringen in der Beschützung dieser Verfassung zur Ehre der deutschen Nation. Ich habe kein Verständniß, wie man eine Verfassung machen kann ohne Budgetrecht und verantwortliches Ministerium. Wer weniger verlangt als dies, mag ein ehrenwerther Mann sein, ein freier Mann ist er nicht. Man sagt: „Was soll dann werden? Lieber will ich mich dem nackten Absolutismus überantworten, als freiwillig zugestehen, daß der Konstitutionalismus beseitigt werde.“ Ich hege die aufrichtige Erwartung, daß, wenn wir uns von demokratischer und von scharf konservativer Seite rückhaltlos aussprechen, sich ein Weg finden wird, der uns zum Ziele führt.

Abg. Wagener (Neustettin): Ich habe die Absicht mich vom konservativen Stand-Punkte aus ganz rückhaltslos und rücksichtslos auszusprechen. Ich mache mir nicht den Vorwurf, daß ich Recht ohne Freiheit weniger liebte, als der Herr Vorredner. — Aber mir ist psychologisch eine Verhandlung ganz unverständlich, wo man stets ohne Berücksichtigung der Thatsachen behauptet, daß es sich in dem Entwurfe unzweifelhaft um ein Attentat auf die Freiheit handle. Wie kann man dies aussprechen, wo wir berufen sind, eine Vorlage der Regierung für die Vertreter des deutschen Volkes zu berathen, wo wir berufen sind in einer Form, die sonst von jener Seite als der Kulminationspunkt des staatlichen Lebens angesehen ist, im Ein-Kammersystem, und wo unsere Beschlüsse durchgehen durch das Sieb von 22 Kammervertretungen? Die Regierung muthet uns nicht zu, auf die Volksrechte zu verzichten, sondern nur unsere Rechte mit Einsicht und Mäßigung und mit Anerkenntniß der Thatsache auszuüben. Es ist richtig, daß ein solcher Verfassungs-Entwurf noch nie einer Volksvertretung vorgelegen hat. Statt der Grundrechte findet man hier Eisenbahn- und Telegraphen-Bestimmungen. Es ist dies sehr prosaisch und nüchtern. Aber wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese nüchterne Prosa endlich einmal zur Wirklichkeit werden wird. Die Verfassungsurkunde ist allerdings nicht eine Kopie der belgischen, sondern der Niederschlag großer weltgeschichtlicher Ereignisse, denen man folgen muß, wenn nicht heute, so doch in naher Zukunft. Der Cardinalpunkt, der über das Schicksal dieser Vorlage entscheiden wird, besteht in der 10jährigen Feststellung des Militärbudgets. Ich hätte geglaubt, daß die letzten 5 Jahre es dahin gebracht hätten, den Militäretat als ein noli me tangere zu betrachten (Widerspruch links), daß wir es deshalb als Benefiz und wohlthätigen Kompromiß betrachten würden, wenn dieser Etat endlich in die Form der Kontingentirung gebracht würde. Es ist dies die einzige mögliche Form des Militär-Etats für den Norddeutschen Bund. Ich verstehe es deshalb nicht, wenn Diejenigen, die den Bund überhaupt nicht wollen, weil es allerdings bedenklich sein möchte, sich als Gegner des Bundes zu bekennen, deshalb diesen Militär-Etat angreifen. Wenn wir den Militär-Etat jedes Jahr bewilligen wollen, dann würde auch der Bundestag dieselben Rechte besitzen und wir hätten ein vertragsmäßiges Bündniß mit jährlicher Kündigung. Ich kann nicht anerkennen, daß wir uns begnügen dürften mit einem bloßen Uebergangs-Stadium, welches so lange dauern sollte, bis die Militär-Verhältnisse so fest verwachsen sind, daß ein Rückgängigmachen unmöglich ist. Wir würden indeß immer auf den Standpunkt stehen bleiben mit 22 selbstständigen Regierungen einen Etat vereinbaren zu müssen. Der Hr. Abg. Twesten hat selbst anerkannt, daß wir eine verantwortliche Regierung innerhalb des Norddeutschen Bundes nicht besitzen können. Ich füge hinzu, wenn man eine parlamentarische Regierung nicht haben kann, muß man auch so lange auf eine parlamentarische Volksvertretung Verzicht leisten. Die konservative Partei hat auf viele Anschauungen Verzicht leisten müssen, um sich mit Ihnen zu stellen auf den Boden der Thatsachen und eine neue politische Arbeit zu beginnen. Ich glaube deshalb, daß auch Sie auf gewisse Parteiworte verzichten können. Ich hoffe auch, daß die kleineren deutschen Fürsten je länger desto mehr das Geheimniß erkennen werden, weßhalb Lord Palmerston und Lord Derby in Europa mehr bedeuten, wie ein kleiner deutscher Fürst. Einfach, weil die englischen Lords zur rechten Zeit es verstanden haben, ihren Platz in einem großen Gemeindewesen zu finden. Auch das kleinere deutsche Fürstenthum wird beweisen, daß eine wirkliche Restauration seiner Bedeutung nur möglich sein wird, in dem Maße, als es jetzt anfängt, seine rechte Stellung in dem großen deutschen Gemeinwesen zu suchen und zu finden. Gegen den Abg. Dr. Waldeck, der in einer gewissen wegwerfenden Weise von dem „Zoll- und Telegraphen-Parlament“ gesprochen hat, muß ich bemerken, daß er die eigenthümliche Situation und den Grundcharakter desselben verkannt. In einer Thronrede der neuesten Zeit steht folgendes: „Alle Parteigegensätze als schon in der Unermeßlichkeit des allgemeinen Stimmrechts.“ Ich möchte, daß sich dieser Satz auch bei uns bewährte. Die Masse der Bevölkerung ist wirklich empfindlich nur im Herzen, d. h. in den religiösen Interessen und im Magen, d. h. in der sozialen Frage. Daher gerade beschäftigt sich der Verfassungs-Entwurf hervorragend mit den materiellen Interessen. Man hat uns vorgeworfen, daß wir die Verfassung en bloc anzunehmen wünschten, wir wollen sie nicht annehmen, ohne gründliche Prüfung und Erörterung. Aber wir wünschen sie möglichst unverändert angenommen zu sehen. Denn es fragt sich, ob die verbündeten Regierungen geneigt sind, etwaigen Veränderungen zuzustimmen. Wenn sie das nicht sind, so wird jede wesentliche Amendirung der Verfassungs-Urkunde mit ihrer Verwerfung identisch sein. Ich glaube, wir überschätzen unsere Bedeutung nicht, wenn wir meinen, daß es keinen Landtag geben wird, auch den preußischen nicht, der mit Aussicht auf Erfolg einer Verfassungsurkunde, die wir angenommen haben, widerstreben dürfte. Wenn der Abgeordnete Twesten das Gegentheil angedeutet hat, so bezweifele ich erstens seine Legitimation hier im Namen des preußischen Landtages zu sprechen und zweitens die Richtigkeit seiner Auffassung. Aber wir müssen, möglichst einstimmig unsere Beschlüsse fassen. Einmal um des Auslandes willen, dann um derjenigen Brüder willen, die noch nicht an das gemeinsame Werk herantreten können. Ich möchte Sie deshalb bitten, unterschätzen Sie die Thatsache nicht und bringen Sie uns nicht in die Lage, abermals suchen zu müssen in Unfrieden, was uns heute in Frieden geboten wird. (Bravo rechts Zischen links.)

Abg. Rohden: Ich gehöre nicht zu denen, die sich mit ihrer Feindschaft gegen den Norddeutschen Bund hinter dem Militär-Etat verstecken wollen. Zu der blutigen Lösung der Rivalität zwischen Süddeutschland und Norddeutschland möchte ich nicht beigetragen haben; aber ihr Resultat erkenne ich an. Ich beurtheile den Entwurf wegen der Verhältnisse zu den süddeutschen Staaten, zu den einzelnen Bundesgliedern, zu dem preußischen Volke, und darum kann ich nicht „Ja!“ sagen, denn er schließt die deutschen Oesterreicher aus, bringt Konflikte in der Gewalt der Bundes-Souveräne hervor und metiatisirt die verfassungsmäßigen Rechte des preußischen Volkes. Das unbedingte Recht des Bundesfeldherrn, nach Artikel 64 die Länder in Belagerungszustand zu versetzen, und daß der Gerichtshof zu Lübeck in alleiniger Instanz über politische Verbrechen richten solle, machen mir das Ja unmöglich. Hierauf wird ein Antrag auf Vertagung angenommen. Der Präsident theilt mit, daß während der Sitzung die Abgeordneten Wedinck und Dekowski neu eingetreten sind. — Nächste Sitzung Montag 10 Uhr Vormittags. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen. — Schluß 2 Uhr 45 Minuten.

(N. A. Z.) Die Fraktion der Konservativen hielt, wie bereits gemeldet, vorgestern eine Versammlung, um zunächst die Berichterstatter für die einzelnen Abschnitte des Verfassungsentwurfes zu wählen. Dann trat die Fraktion in die Diskussion über die Wahl des Abgeordneten Dr. Wiggers, welche den ganzen Abend ausfüllte. Den Vorsitz in den Fraktions-Versammlungen führt der Abgeordnete Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode. Von der Wahl eines definitiven Vorstandes, so wie von der definitiven Konstituirung der Fraktion hat man bisher noch

---

sich leid, aber meinen Degen gebrauche ich selbst.“

Ein lautes, schallendes Gelächter ertönt jetzt im ganzen Quarré; die Antwort des Oberstlieutenants, der vorgezogen hatte, einen Witz zu machen, als eine pathetische Phrase loszulassen, hat die Leute aufs Höchste enthusiasmirt; sie sehen den Hannoveraner an mit so viel Stolz, als wenn Jeder von Ihnen diese Antwort gegeben hätte und ihre Blicke scheinen zu sagen: „Kommt nur heran, wir werdens Euch zeigen.“

Der Parlamentair grüßt, wirft das Pferd herum, zieht das Tuch von seinem Säbel und sprengt von dannen.

„Und nun, Jungen, aufgepaßt! Jetzt wird der Tanz beginnen!“ ruft Oberst de Barres.

Kaum hatte man einige Minuten mit banger Angst dem, was da kommen sollte, entgegengesehen, als auch schon die Prophezeiung des Oberstlieutenants sich zu erfüllen begann, — dumpfes Geräusch, welches von Augenblick zu Augenblick vernehmlicher wurde — Waffengeklirr — Kommandorufe . . . und . . .

„Da sind sie! murmeln die Eilfer.

„Ruhe! . . Ruhe!“ . . kommandirt der Oberstlieutenant.

Es scheint, als wenn die Erde sich bewege, . . . der fast regelmäßige Hufschlag von Hunderten von Pferden die sich mit Windeseile nähern, bringt wunderbar mächtige Schwingungen in der Atmosphäre hervor.

Unbeweglich steht das Quarré, als wenn es aus Statuen bestehe . . . Und immer näher braust die Staubwolke, aus der man hier und da einen Kopf hervortauchen sieht, und der matte Strahl eines geschwungenen Säbels blitzt. . . Und immer näher kommen sie — kaum noch vierhundert Schritte sind sie entfernt . . jetzt noch dreihundert . . . immer näher! . . . Plötzlich, als sie sich höchstens auf Distanz von zweihundert Schritt befinden, ertönt aus der Mitte des Quarrés eine ruhige, feste Stimme, deren durchdringender Klang selbst von den Hannoveranern gehört wird: „Feuer!“

Eine lange, weiße Rauchwolke entfaltet sich, wie durch ein Zauberwort gerufen, auf der ganzen Front — ein unbeschreibliches Geknall . . . dann ein Geklapper, als wenn Eisen auf Eisen geschlagen wird — die Rauchwolke verzieht sich — und die Soldaten stehen ebenso ruhig wie vordem da, des neuen Befehls gewärtig und schon wieder einen Schuß im Laufe.

Aus dem unheilvollen Staubdunkel, das sich nahet, ist ein namenloses Geschrei ertönt — ein haarsträubendes Gewimmer — Pferdegewieher — Fluchen — Schreien — verwirrte Kommando's! Der Staub hat sich etwas verzogen und ein furchtbares Schauspiel bietet sich dar.

Ein verworrener Knäuel von Menschen und Pferden windet sich am Boden und verhindert die Hannoveraner, in ihrem rastlosen Laufe vorzudringen . . . . doch ein Paar Minuten höchstens dauert dieses Zögern — die blutigen Hindernisse sind überwältigt — und vorwärts stürmt auf's Neue die kühne Schaar, in wenigen Sekunden noch hundert Schritte vorwärts.

„Feuer!“ ertönt wieder die ruhige Stimme von vorhin.

Und von Neuem wiederholt sich dasselbe Schauspiel — aber diesmal ist der Erfolg schrecklicher, als das erste Mal — die beiden ersten Reihen der Hannoveraner liegen fast ganz hingestreckt auf dem Boden — „wie reifes Korn, das die Sense des Schnitters abgemäht“, sagt uns Einer, der im ersten Gliede der Preußen gestanden.

Doch auch dieses hält die Hannoveraner nicht auf — vorwärts dringen sie mit muthiger Todesverachtung. Nur noch wenige Schritte trennen sie von der Front des Quarrés — nur zehn — noch fünf — schon schwingen die Ersten ihre Säbel auf die Preußen, da ertönt es zum dritten Male: — „Feuer!“ — und ein Wall von Todten und Verwundeten schützt für einige Augenblicke die Preußen gegen die Andringenden! — Für einige Augenblicke nur; denn das erste Glied hat noch nicht wieder geladen — da sind die trefflichen Reiter schon wieder vor der Front und das Gefecht beginnt — Bajonnet gegen Säbel, während die hinteren Glieder ihre Kugeln in die Reihen der Angreifenden senden!

Was nun geschah? Wer kann das erzählen? Welche Feder ist fähig, nur ein annäherndes Bild von dem, was nun folgte, zu geben? Wer war ihr Augenzeuge? Die da kämpften, gewiß nicht! Denn sie sahen nur, wenn sie Preußen waren, geschwungene Säbel über ihrem Haupte und Pferdeköpfe vor ihrer Brust, — oder wenn sie Hannoveraner waren, blinkende Bajonnette, die ihnen entgegengestreckt wurden, und jene unheimlichen Rauchwölkchen, denen stets eine halbe Sekunde nachher ein Knall und dann ein Todesschrei folgte.

Wie lange es dauerte, wer kann's sagen? Einige Minuten oder eine Ewigkeit! Es wurden da heroische Kämpfe gekämpft, die Niemand sah, deren sich Niemand entsinnt und deren Helden sich vielleicht im selben Augenblick von der kalten Todeshand erfaßt fühlten. Es wurden da Schreie ausgestoßen, die das Mark erstarren machten und die überhört wurden, weil gleich ein anderer, noch schrecklicherer ihnen folgte, und dann wie jene in dem allgemeinen Getöse verhallten.

Da wird es mit einem Male ruhiger, — das Geklirr der Waffen ertönt kaum, — nur hie und da ein vereinzelter Schuß . . . . dann ward es ganz ruhig . . . der Rauch und Staub verzogen sich und das Quarré des Oberst-Lieutenants de Barres stand, obgleich mit zahlreichen Lücken, immer noch aufrecht da und bereit, wenns nöthig, noch einen Angriff abzuschlagen.

Die Hannoveraner flohen in wilden Zügen und aufgelöst von dannen, hier und da noch von einer preußischen Kugel erreicht. Sie hatten gegen 40 Todte und Verwundete vor der Front des Quarrés liegen, sie hatten mit der größten Tapferkeit gefochten. Was halfs? Die Kavallerie, welche man die erste Europa's zu nennen gewohnt war, hatte sich dem Zündnadelgewehr gegenüber macht- und kraftlos gezeigt.

Das war die Lehre, welche das Quarré des Oberst-Lieutenants de Barres allen Armeen gegeben hat.

Abstand genommen, weil der Anschluß noch mehrerer Abgeordneter in Aussicht steht. In letzter Zeit haben viele partikularistische Abgeordneten der neuen Provinzen die Fraktionsversammlungen besucht. — Die Vertheilung der Referate ist in folgender Weise geschehen: Für die erste Abtheilung, welcher das Referat der Abschnitte 1, 2 und 13 des Verfassungs-Entwurfs übertragen ist, haben das Referat übernommen die Abgeordneten Graf zu Eulenburg und v. Seydewitz; für die zweite Abtheilung, der die Abschnitte 3, 4 und 5 der Verfassung überwiesen sind, die Abgeordneten v. Below, v. Gottberg, v. Jagow und Wagener (Neustettin); für die 3te Abtheilung, der die Abschnitte 6 und 10 der Verfassung überwiesen sind, die Abgeordneten v. Holzbrinck, Graf Pückler und Dr. Schmalz; für die vierte Abtheilung, der die Abschnitte 7 und 8 überwiesen sind, die Abgeordneten Graf Lehndorff, Persius und v. Schöning; für die fünfte Abtheilung, der die Abschnitte 9 und 11 überwiesen sind, die Abgeordneten Freiherr v. Moltke, Vogel v. Falkenstein, Synold v. Schütz und v. Brauchitsch; für die sechste Abtheilung, der der Abschnitt zwölf überwiesen ist, die Abgeordneten v. Bodelschwingh, Dr. Köster und v. Lavergne-Peguilhen und für die siebente Abtheilung, der der Abschnitt 14 überwiesen ist, die Abgeordneten v. Wurmb und v. Auerswald.

In- und Ausland.

Preußen. ☐ Berlin, 9. März. Ueber die Modalitäten der Aufhebung der Spielbanken finden sich in Frankfurter und anderen Blättern detaillirte Angaben, die jedoch nur Vorschlägen entnommen sind, deren Ausführung noch in Frage steht. Es läßt sich zur Sache für jetzt nur anführen, daß die Aufhebung der Spielbanken zweifellos ist, andererseits aber für nothwendig erachtet worden, diese Maßnahme unter Berücksichtigung der Interessen der betreffenden Communen, soweit sich dies mit dem öffentlichen Wohl verträgt, in Vollzug zu setzen. — Seitens des preußischen Consulats zu Corfu ist ein Hülferuf für die von dem Erdbeben auf Kephalonia Geschädigten ergangen, der den großen Nothstand schildert, den das Ereigniß herbeiführte. Die einstürzenden Häuser wurden durch einen sechsstündigen Regen, der dem Erdbeben folgte, vollends demolirt. Die vor Anker liegende englische Fregatte leistete die erste Hülfe durch Verabreichung von Proviant an die aller Lebensmittel entbehrenden Bewohner. 15,000 Menschen sind obdachlos. Was dort an Lebensmitteln aufzubringen ist, steht in keinem Verhältniß zu dem Bedürfnisse, welchem nur in dem Wege abgeholfen werden kann, den das preußische Consulat durch die von ihm angeregten Sammlungen eingeschlagen.

Berlin. Mit Beginn des Frühjahres sieht man einer Dislocation einzelner Truppentheile der Armee entgegen. Diejenigen Regimenter, welche durch königliche Ordre vom 10. October v. J. aus ihrem Corpsbezirk den Brigadeverbänden anderer Provinzen zugetheilt wurden, werden in ihre früheren Garnisonen zurückdirigirt. Ebenso soll ein Wechsel in dem Truppenstand des Königreichs Sachsen beabsichtigt werden.

— Im Bereich der neuen drei Armeecorps steht die Errichtung von Festungstrafsectionen bevor, welche zu Kiel, Kassel und Mainz stationirt werden.

— Den Generalen Herwarth von Bittenfeldt I. und von Steinmetz, ist dem Vernehmen nach die ehrenvolle Auszeichnung zugedacht, neben ihrer Eigenschaft als Commandeure des VIII. und V. Armeecorps, zu Inspecteuren resp. der IV. und I. Armeeabtheilung ernannt zu werden, welche Stellung im Kriege nicht ohne Bedeutung ist.

— Die Ziehung der 3. Klasse 135. Königlicher Klassen-Lotterie wird am 18. März d. J., Morgens 8 Uhr, im Ziehungs-Saale des Lotterie-Gebäudes ihren Anfang nehmen

— Der „K. Z." zufolge wird demnächst zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, daß, da die Entwickelung des Feuer-, Vieh- und Hagel-Versicherungswesens gegenwärtig jedem vorsichtigen Grundbesitzer die Gelegenheit bietet, sich gegen die ihm aus dergleichen Unglücksfällen drohende Gefahr durch Zahlung mäßiger Prämien zu decken, in dem Gesetze über die definitive Untervertheilung und Erhebung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen nunmehr endgültig die Gewährung von Entschädigungen für erlittene Unglücksfälle durch Erlaß der Grundsteuer gänzlich aufhört, und die weitere Beschlußfassung über das Remissionswesen den Provinzial-, bez. Communal-Landtagen überlassen ist.

Sachsen. Dresden, 9. März. Die heute aus München am hiesigen Hofe eingetroffenen Nachrichten über das Befinden der Herzogin Sophie, Tochter Sr. Maj. des Königs Johann, lauten unbefriedigend. Schwäche und Fieber nehmen zu. Das hiesige Hoftheater blieb heute auf königliche Anordnung geschlossen.

Bayern. München, 10. März. Die Herzogin Sophie, Gemahlin des Herzogs Carl Theodor, ist gestern Abend 9 Uhr verschieden.

Oesterreich. Wien, 8. März. Einer Mittheilung der heutigen „Neuen freien Presse" zufolge ist Graf Mensdorff zum Landeskommandirenden in Ungarn und Fürst Friedrich Liechtenstein zum General-Inspekteur der Kavallerie ernannt. — Nach demselben Blatte wird die Eröffnung des Reichsraths am 1. Mai stattfinden.

Wien, 9. März. Die „Wiener Abendpost" erklärt bezüglich der durch die Tagesblätter wiedergegebenen zwei Verordnungen des Ofener Generalkommando's, ohne auf die Authentizität derartiger Mittheilungen einzugehen, daß jede Deutung, welche geeignet wäre, den durch das kaiserliche Reskript vom 18. Februar und durch das kaiserliche Handschreiben vom 19. Februar bezeichneten Wirkungskreis der ungarischen Landesvertretung und des ungarischen Ministeriums in Frage zu stellen oder Mißtrauen zwischen dem vom Kaiser ernannten ungarischen Ministerium und den obersten Militärbehörden zu erwecken, weder den Intentionen der letzteren, noch der Sachlage entspreche.

Wien, 9. März. Aus Athen vom 7. d. Mts. wird gemeldet: Der griechische Dampfer „Arcadion" ist von seiner ersten Fahrt nach Kandia glücklich nach Syr zurückgekehrt und hat mehrere kandiotische Familien dorthin gebracht.

Wien, 9. März. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht in ihrem amtlichen Theile ein kaiserliches Handschreiben an den Freiherrn von Beust, durch welches das Staatsministerium aufgelöst, die Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der nicht ungarischen Länder einem Ministerium des Innern zugewiesen und ein eigenes Ministerium für Kultus und Unterricht gestellt wird. Graf Taaffe wird zum Minister und Leiter des Ministeriums des Innern, Baron Beke zum Minister und Leiter des Finanzministeriums ernannt.

Der Statthalter von Böhmen, Graf von Rothkirch-Panthen, wird in den Ruhestand versetzt und Baron v. Kellersperg zum Statthalter von Böhmen ernannt.

Frankreich. Paris, 9. März. Der „Abendmoniteur" enthält eine Depesche des Admirals Laroncière aus Vera-Cruz vom 28. v. M., welche meldet, daß jetzt im Ganzen 16,000 Mann französischer Truppen eingeschifft und auf der Rückreise befindlich seien. Die Einschiffung werde vermuthlich bis zum 8. März beendigt sein.

Die Bureaux des gesetzgebenden Körpers haben die Ermächtigung zu der Interpellation betreffend die auswärtige Politik der Regierung ertheilt. Die Interpellation wird am Donnerstag zur Verhandlung kommen.

Italien. Florenz, 9. März. Der Kronprinz Humbert wird im April eine längere Reise antreten, um mehrere europäische Hauptstädte, darunter Paris, Berlin, Petersburg, Wien zu besuchen. Der Tag der Abreise ist noch nicht festgesetzt. — Der König wird Anfang nächster Woche hier eintreffen.

Schweden. Stockholm, 9. März. Der Staatsausschuß hat in seinem Bericht über das Militärbudget dem Reichstage empfohlen, die von der Regierung behufs Anschaffung von Waffen geforderten 3 Millionen Reichsthaler auf 1 Million zu reduziren. Auch für die übrigen Posten des Militärbudgets beantragt der Ausschuß die Streichung von einer Million.

England. London, 8. März. In der heutigen Sitzung des Oberhauses tadelte der Herzog v. Argyll die Regierung, weil die britischen Kriegsschiffe den kandiotischen Flüchtlingen Aufnahme versagt hätten. Graf Derby hob hiergegen die Nothwendigkeit strenger Neutralitä hervor und lobte die Bereitwilligkeit der Pforte, den Beschwerden der Kandioten abzuhelfen. Der Staatssekretär des Innern, Sir H. Walpole, machte dem Hause die Mittheilung, daß die Neuigkeiten aus Irland unerheblich seien. Dublin sei ruhig. Die Fenierbanden hätten aus den Pachtungen der Grafschaften Clare und Limrick Waffen geraubt.

Das Ministerium ist nun vollständig. Von den erledigten Portefeuilles erhielten: Pokington das des Krieges, Corry das der Marine, Northcote das für Indien, Herzog v. Buckingham das der Kolonieen; Herzog v. Malborough ist Präsident des geheimen Raths, Herzog v. Richmond Präsident des Handelsamtes.

London, 9. März, Der Hamburger Dampfer „Teutonia" ist angekommen. — Man erwartet einen Angriff der Fenier auf Kanada. — Die Legislatur von Maine hat gegen die Absicht, ein kanadisches Königreich zu begründen, Protest erhoben.

London, 10. März. Aus New-York vom 9. d. Mittags wird pr. atlan. Kabel gemeldet: (Anfangs-Course) Wechselcours auf London in Gold 108½, Goldagio 34⅞, Bonds 109, Illinois 115½, Eriebahn 54½.

Präsident Johnson wird nicht die gebräuchliche Botschaft an den Kongreß richten.

Spanien. Madrid, 9. März. Der Belagerungszustand ist im ganzen Königreiche aufgehoben worden. — Eine Preßverordnung setzt die Kaution auf 40,000 Realen fest und ordnet die Censur sowie vorläufige Beschlagnahmen an. Alle ohne vorgängige Autorisation veröffentlichte Druckschriften sollen als geheime angesehen werden.

Rumänien. Bukarest, 10. März. Die von Golesco aufgestellte, vom Fürsten verworfene Ministerliste war aus Mitgliedern der radikalen Partei zusammengesetzt. Ein Versuch, ein Fusions-Kabinet aus allen Parteien zu bilden, scheiterte bisher an dem Widerstande der Radikalen.

Bukarest, 9. März. Der Fürst Karl hat die Demission der Minister angenommen; die Bildung eines neuen Ministeriums ist jedoch bis jetzt nicht erfolgt. Der desfalsige Versuch Stephan Golesco's, welcher mit Bildung eines Kabinets betraut war, wird als gescheitert bezeichnet.

Türkei. Konstantinopel, 9. März. Es wird versichert, daß die Pforte erklärt habe, sie sei zu loyaler und praktischer Ausführung des Hat-Humayums entschlossen, halte jedoch weitere Konzessionen an die Rajahs für überflüssig. Sämmtliche Forderungen der serbischen Regierung sollen bewilligt sein. — Deligirte aus Kandia sind hier eingetroffen. — Ein heftiges Erdbeben auf der Insel Metelin (im ägeischen Meere) wird gemeldet. Es sollen mehrere hundert Menschen dabei umgekommen sein.

Konstantinopel 10. März. Nubar-Pascha ist von Alexandrien hier eingetroffen. Der frühere Kriegsminister Husen-Pascha, ist zum kommandirenden General von Bosnien ernannt. — Die Berichte aus Metelin melden von den furchtbarsten Verheerungen, welche das Erdbeben angerichtet hat.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 11. März.

(Selbstmordversuch). Vorgestern versuchte ein junger Mann aus der nächsten Umgegend, wegen fehlgeschlagener Karriere sich das Leben zu nehmen. Die Pistole wurde ihm vom Munde fortgerissen, als das Zündhütchen versagt hatte und von dem darauf eingenommenen Gift wurde er durch Gegenmittel befreit, ob er zur Lebenslust zurückgebracht werden wird, oder dennoch seinen Selbstmordgedanken nachhängt, ist bei seinem Charakter zweifelhaft.

(Ordensverleihung). Dem Herrn Kirchenvorsteher der Königl. Kapelle, Fleischermeister Danziger sen., ist aus Anlaß seines unlängst begangenen 50jährigen Dienstjubiläums von Sr. Maj. der Hohenzollernsche Hausorden verliehen worden.

††† (Das neue Gebäude für die städtische Pfandleihe) soll also am Leegen Thore, dem äußersten Ende der Stadt, errichtet werden. Obgleich wir nie mit Volkswohl-Phrasen um uns werfen, so müssen wir doch bemerken, daß nur Jemand diesen Platz zu diesem Zwecke auswählen konnte, der es recht schlecht mit dem Volke meint. — Das Jacobsthor ist vom Leegenthor beinahe ¼ Meile entfernt, vom Olivaer Thore und den dahinter gelegenen Häusern noch weiter. Es wird den Leuten, welche in Geldnoth gerathen, gewiß schon sehr schwer, sich von dem sauererworbenen Eigenthum, wenn auch nur zeitweise zu trennen, soll ihnen diese Trennung auch noch muthwillig erschwert werden? oder will man diese Erschwerung absichtlich bewirken um sie — vielleicht zur Sparsamkeit anzuhalten. Ich denke, für 34,000 Thlr. hätte man bereits fertige passende Räumlichkeiten in der Mitte der Stadt erwerben können. Für 34,000 Thlr. kann man selbst bei dem hohen Preisstande der Häuser etwas ansehnliches kaufen. Hätte man aber etwas bereits Fertiges erworben, dann hätte man ja nicht 34,000 oder vielleicht noch mehr verbauen können und womit hätte man dann wohl einen Stadtbaurath und 2 Baumeister beschäftigen sollen? Diese Leute müssen ja beschäftigt werden, denn sonst kommen sie noch auf reactionäre oder gar feudale Gedanken. — Mag es nun sein, wie es wolle, um die Armuth hat der Magistrat bei Aushecknng dieses Planes sich nicht verdient gemacht.

(Schulangelegenheit). Das im Bau vollendete Schulgebäude unter den Seigen, welches die katholische Schuljugend der Altstadt in vier Klassen vereinigt, ist unter entsprechender Feierlichkeit an den Hauptlehrer Herrn Bonk übergeben worden und bereits bezogen.

(Knabenspielerei). Von mehreren Knaben in Neufahrwasser, welche eine dort auf dem provisorischen Schienenwege stehende Eisenbahn-Arbeitslore zum Vergnügen benutzten und sich dabei um den Vorrang stritten, fiel der eine, Namens Fuhrmann, auf die Schienen und wurde von den Rädern so stark gequetscht, daß er bald darauf verstarb.

(Wasserverhältniß). Durch Berechnung ist festgestellt worden, daß unsere Radaune per Sekunde 80 Cubikfuß und die Weichsel in gleicher Zeit 22,000 Cubikfuß Wasser ausschüttet. Hieraus ergiebt sich bei gleicher Stromschnelle, daß das Wasser der Weichsel, welches in einem breiten flachen Bette im ausgedehntesten Umfange mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt, ungleich gesunder ist als das der Radaune, welches in einem engen tiefen Bett fließt und von den daran zahlreich Wohnenden als Abzugsmittel für alle Arten von Unreinigkeiten benutzt wird.

(Nachwahl). Von der national liberalen Partei ist beim Magistrat der Antrag gestellt, die Wahllisten für die, wie verlautet am 26. d. M. stattfindende Nachwahl derart vervollständigen zu lassen, daß die darin fehlenden Wähler noch aufgenommen werden. Ferner ist der Wunsch ausgesprochen, daß als Beisitzer in den Militairwahlbezirken nicht Staatsbeamte fungiren.

††† (Panem et Circenses), schrie das Römische Volk als durch die überhandnehmende Entsittlichung das Römische Reich seinem Untergange entgegenzugehen begann, und die Regierung sowie die Großen des Reiches zu selbstsüchtigen Zwecken die willen- und gedankenlose Masse des Volkes durch Darbietung unentgeltlicher öffentlicher Belustigungen und unentgeltlicher Bewirthung — was man bei uns freien Soff nennt — für sich zu gewinnen suchten. Die reichen Römer führten große Theater auf und verwendeten für Volksbelustigungen in denselben ungeheure Summen. Das thaten die blinden Heiden in jenem feudalen mit geistiger Blindheit gestraftem Zeitalter. Wir handeln in unsern aufgeklärten Zeiten schon mit mehr Klugheit, denn wir sind so aufgeklärt, daß wir nicht nur das alte verrottete Heidenthum, sondern auch sowohl das veraltete, wie das modernisirte Christenthum hinter uns haben. Wir fangen die Sache schlauer an und lassen nicht die armen Reichen von den armen Armen ausziehen, wir verstehen es, das Proletariat für unsere Zwecke auszubeuten, ohne daß es den Reichen einen Groschen kostet, höchstens einmal einen Gulden für den Druck der Wahlzettel oder ähnliche Vergnüglichkeiten. Wir streichen den Proletariern geistigen Honig um den Mund, welchen wir jeden Augenblick kostenfrei herstellen können, und haben dann über ihre Mäuler und Fäuste zu gebieten.

Solche ausgemachte Narren, wie die alten Römer, dem Volke auf unsere Kosten Unterhaltung oder gar Nahrung zu gewähren, sind wir nun lange nicht. Wir machen die Sache umgekehrt: Wir lassen das Volk für uns Kommunalsteuer zahlen und auch für unsere Belustigungen zahlen, und wenn das Volk auch keinen Fuß in das Schauspielhaus setzt, so soll es doch nach dem neuesten Antrage des Magistrates zur Unterhaltung des Theaters beitragen. Nach christlichen Grundsätzen, welche bei unserer Kommunalverwaltung zwar nie zur Geltung kommen, sind wir wohl verpflichtet, die Noth unseres Nächsten zu lindern, keineswegs aber zu Vergnügungen desselben unsern Schweiß zuvergießen. Wir können daher den Antrag, dem Theater aus Stadtmitteln eine Beihülfe zu gewähren um so weniger für einen gerechtfertigten halten, als Herr Direktor Fischer in diesem Winter ganz gute Geschäfte macht, die Einwohnerschaft Danzigs aber zum großen Theil recht schlechte, mit Ausnahme einiger spekulativen Kaufleute, welche es sich bequem machen und sich mit ihren Gläubigern setzen.

(Eine Rabenmutter). In Königsberg hat eine Mutter ihr neugeborenes Kind nackt in den Schnee gelegt und 1 Fuß hoch mit Schnee bedeckt. Das unnatürliche Frauenzimmer wird steckbrieflich verfolgt.

w. (Aus dem Kreise Marienwerder). Vor einiger Zeit brachte der „Graudenzer Gesellige" die Mittheilung, daß Herr Rechts-Anwalt Dr. Hambrock aus Marienwerder in einer zur Nachwahl für das deutsche Parlament gehaltenen Vorversammlung erklärt habe, er werde bei der stattfindenden engeren Wahl seine Stimme nicht dem conservativen Candidaten, Herrn General-Landschafts-Direktor v. Rabe, sondern dem Candidaten der polnischen Partei, Herrn v. Donimirski seine Stimme geben.

Obgleich wir dieses anfänglich nicht glauben wollten, so hat in der That der genannte Herr nicht nur Wort gehalten, sondern er hat auch sogar bei seinen fortschrittlichen Gesinnungsgenossen dahin gewirkt, daß auch ein Theil derselben ihre Stimme dem deutschen Candidaten versagte.

Wir erklären hiermit, daß dem Herrn Rechtsanwalt Dr. Hambrock nebst seinen Genossen der Dank dafür gebührt, daß sie diejenigen sind, welche die deutsche Partei für immer gespalten haben; ja wir erklären ferner, daß sie nie auf die Namen deutscher Männer Anspruch machen dürfen und behalten uns vor, später noch Näheres mitzutheilen.

Schließlich möge dem Herrn Dr. Hambrock noch gesagt sein, daß er von den Kreisen Graudenz-Strasburg, Culm-Thorn, Löbau-Rosenberg und dem Kreise Schwetz Lehren annehmen möge; denn diese Kreise haben es bewiesen, daß darin noch deutsche Männer wohnen, denen es, ohne Rücksicht auf Parteischattirungen, am Herzen lag, nur solche Männer zu wählen, denen das deutsche Interesse über Alles ging.

Handel und Verkehr.

Danzig, 11. März 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5—126 ℔. 97½, 99—98, 102½ Sgr.; 127—129 ℔. 98, 103½ — 100, 105, Sgr.; 130, — 131/2 ℔., 132 — 133 ℔ 105 107½ Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— ℔., 83 85, Sgr., 121/22 — 122/23 ℔. 85, 87½ — 87½, 90 Sgr., 124/5/6 26/27 ℔. 89, 92/90, 93 Sgr. pr. 85 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 ℔. 58, 58½—59½ Sgr., 124—126 ℔., 60½—61½ Sgr. 127—128 ℔. 62 — 62½, Sgr. pr. 81⅚ ℔. preuß pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, ℔. 48, 49—50, 51½ Sgr. pr. 72 ℔. pr. Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 ℔. 50, 51 — 51, 52½, Sgr. 106 — 108 ℔. 52½, 53 — 53, 54 Sgr. 110 ℔. 54, 55 Sgr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 ℔., 52½, 53 Sgr. 107—110 ℔. 53½, 54½—55, 55½ Sgr., 112—114 ℔. 56, 56½—57 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch 62½,— 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Nur für Weizen guter und feiner Qualität ist Frage und erhielten Inhaber volle letzte Preise; abfallender Weizen bleibt ohne Beachtung. Umsatz 150 Last.

Bedungen wurde: für bunt 117 ℔. fl. 507½, 121 ℔. fl. 530, 130 ℔. blauspitzig fl. 550, 125 ℔. Sommer- fl. 550, hell 121/22 ℔. fl. 562½, gut- und hellbunt 122/23 ℔., 124 ℔., 130 ℔., 128 ℔. im Verbande fl. 587½, 125 ℔., 127 ℔. fl. 590, 127 ℔. fl. 599, 124/25 ℔. fl. 600, 127/28 ℔., 129/30 ℔. fl. 607½, 128/29 ℔. fl. 610, 127/28 ℔., 128 ℔. im Verbande fl. 615, hochbunt 127/28 ℔., 128 ℔., 129/30 ℔. fl. 620, 128 ℔., 129 ℔. fl. 622, 129/30 ℔. fl. 625, 128/29 ℔., 131 ℔. fl. 630 pr. 5100 ℔. pr. Last

Roggen unverändert fest. 120 ℔. fl. 351, 112 ℔. fl. 321 pr. 4910 ℔. pr. Last.

Gerste, kl. 100 ℔. fl. 288, 104 ℔. fl. 318, gr. 111/12 ℔. fl. 315 pr. 4320 ℔. pr. Last.

Wicken fl. 363.

Erbsen fl. 350 pr. 5400 ℔. pr. Last.

Nächtliche Versteigerung zu London.

(Schluß.)

Während wir nun die anwesenden Kauflustigen überschauen und mustern, füllt sich der Saal auch mit andern anspruchsvolleren Leuten. Der Auctionator giebt an seinem Pulte mit einem Schlage seines Hammers das Zeichen zum Beginne der Versteigerung.

Das Geräusch der versammelten Menge verstummt und Aller Augen sind auf das Pult gerichtet. Ein Schiebkarren kommt zuerst an die Reihe: in fünf Secunden hat das Gebot fünf Schillinge erreicht und der Zuschlag erfolgt. Der nächste Gegenstand ist ein Bratenwender, der noch kaum den Schauplatz verlassen hat, als drei Schaukelpferde herangalopiren, um an seine Stelle zu treten. Schnelligkeit ist hier, wie man sieht, an der Tagesordnung; sie könnte jedoch noch größer sein, wenn nicht zuweilen zum sichtbaren Aerger des Auktionators durch die Schuld der Bietenden eine Störung einträte; ein jeder zugeschlagene Gegenstand wird nämlich im Kataloge mit dem Namen des Käufers bezeichnet, wenn nun der Auctionator, der seinen Mann kennt, aus ihm bekannten Gründen mit der Namenseinzeichnung nicht einverstanden ist, so ruft er laut: „Nein, Geld, es wird nichts auf Credit gegeben!" und der Käufer muß alsdann entweder Baarzahlung leisten oder es sich gefallen lassen, daß das Gebot aufs Neue beginnt. Viele Gegenstände werden indeß gleich baar bezahlt und dem Käufer, wenn er es wünscht, unmittelbar nach dem Zuschlage übergeben. Dieses summarische Verfahren verursacht jedoch keine Unterbrechung, indem es mit der größten Schnelligkeit durch den Schreiber und den Träger bewerkstelligt wird.

Die Geräthschaften und vermischten Gegenstände sind in kaum zwei Stunden an den Mann gebracht. Nun kommen die Gemälde, Zeichnungen und andere Kunstsachen an die Reihe, nachdem mittlerweile die meisten Trödler den Saal verlassen und ihre Plätze verschiedenen minder abstoßenden Käufern eingeräumt hatten, die theils aus Curiositätenhändlern in der Nähe Hollywell-Street, theils aus armen Kunstjüngern bestehen, welche das Schicksal ihrer Erzeugnisse erfahren oder auch ein höheres Gebot wagen wollen, um zu verhindern, daß ihre „Werke" unter ihrem Werthe losgeschlagen werden, allein sie setzen sich dabei der Gefahr aus, daß ihre Arbeiten ihnen verbleiben und sie in diesem Falle noch überdies die Versteigerungskosten bezahlen müssen. — Je mehr die Nacht vorrückt, desto rascher geht die Versteigerung von Statten; die Anwesenden gerathen in eine unruhige Bewegung, die sich bis zum Lärm steigert und gegen Ende der Auction bietet der Saal einen peinlichen Anblick dar, indem ein Jeder mit Hast nach dem erstandenen Gegenstande hascht. Hiedurch entstehen heftige Streitigkeiten, die nur dadurch ihr Ende erreichen, daß die Gasröhren geschlossen werden und die Leute nun ihren Weg nach der Straße im Dunkeln suchen müssen. Es könnte befremden, daß so viele Eigenthümer der erwähnten Gegenstände sich in eine solche Verkaufsweise fügen, allein es bleibt ihnen kein anderer Ausweg, denn die Londoner Trödler kaufen nicht völlig abgenützte Dinge und ebensowenig denken Kunsthändler daran, Kunstjüngern unter die Arme zu greifen. Von den Pfandleihern ist noch weniger zu erwarten, denn dieselben schießen auf die Pfänder kaum so viel vor, als die armen Künstler für das verwendete Material ausgegeben haben.

Ueber das Ende des gefürchteten Räubers Udmanic werden dem „Pozor" aus Moslawina einige Details gemeldet, denen wir Folgendes entnehmen: Nach dem letzten Erpressungsbrief des Udmanic an den Kaufmann Hervatic in Lipovljan, hielten die Sicherheitsorgane die Passagen in jener Gegend besetzt und waren fortwährend auf der Lauer. Der Räuber wurde jedoch davon durch seine Geliebte benachrichtigt, und es gelang ihm sich in das von ihr bezeichnete Haus im Dorfe Potok, zwischen Popovaca und Sissek — wo ihn seine Vertraute erwarten wollte, durchzuschleichen. Während der Räuber als Gast in dem erwähnten Hause verweilte und sich's mit seiner Dulcinea wohl geschehen ließ, traf es sich, daß der Dorfmüller in einem Hause des Dorfes ein Geschäft hatte; da fand er ein Mütterchen, auf deren Herzen die Mitwissenschaft, daß der Räuber im Hause des Nachbars sei, schwer lastete, und es ward dem Müller nicht schwer, dem Weib ihr Geheimniß zu entlocken. Mit der wichtigen Nachricht schwang sich der Müller aufs Pferd und jagte zum nächsten Gendarmerie-Posten. Bald war die Patrouille, der Führer und vier Mann, aus Papovaca zur Stelle. Der erstere, ein Deutschböhme, hatte nur noch kurze Zeit bis zum Ablauf seiner gefahrvollen Dienstzeit. Beim Aufbruch beschlich den Mann die Todesahnung un Thränen benetzten seine Wangen.

Aber die Pflicht, der strenge Dienst ruft — Vorwärts! Im Dorfe angelangt, wurde das Haus umzingelt. Ein Junge kam heraus. Er wurde angehalten und mit den ihm vorgehaltenen Waffen eingeschüchtert, gestand er: der Joso (Udmanic hieß Josef) sei oben. Darauf kam der Hausvater selbst heraus. Auch er läugnete Anfangs, als er aber Ernst sah, gestand auch er: der Joso sei im Hause. Es wurde ihm aufgetragen, seinen Gast aufzufordern, er möge sich ergeben. Die Antwort lautete: wer ihn haben wolle, möge sich zu ihm bemühen. — Der Hausvater wurde hierauf genöthigt, Stroh herbeizutragen und es an den vier Ecken seines Hauses aufzuhäufen. Mit dieser Meldung, daß es nun wirklich ernst wird, wurde der Bauer nochmals zu seinem gefährlichen Gaste hinaufgeschickt und dieser von ihm beschworen, ihn doch nicht ins Unglück zu stürzen. Schüsse aus dem Hause waren die Antwort. Udmanic feuert, sein Liebchen ladet ihm die Waffen. Ringsum ist alles wie ausgestorben, kein Mensch im Dorfe rührt sich. Die Gendarmen, gut gedeckt, zwingen endlich den Hauswirth, daß Stroh um sein Haus anzuzünden. Bald leckt und züngelt die Flamme an dem hölzernen Hause empor. Die Gefährtin des Räubers springt nun zuerst aus dem Hause, mit einem Bündel unter dem Arm.

Die Gendarmen wollten ihr nachsetzen, doch schnell faßten sie sich, errathend, der Räuber wollte wahrscheinlich ihre Aufmerksamkeit von sich ablenken und diese Gelegenheit benützen, um zu entspringen; sie ließen die Räuberbraut laufen. — Mittlerweile schlägt die Flamme immer höher empor. Schrecken und Grausen erfaßt ihn — aber das Vertrauen in seinen Glücksstern, der tollkühne Muth verläßt ihn auch in diesem Momente furchtbarer Todesgefahr nicht.

Mit der Waffe in der Hand springt er in die Vorhalle (eine Art Veranda an den Häusern dortiger Gegend) heraus mit dem Rufe: Macht ihr den Anfang oder ich fange an! Kaum diese Worte ausgesprochen, stürzt vor ihm die Einfassung der Halle, niedergebrannt, zusammen. In diesem Moment fassen der Räuber und der Patrouillenführer einander ins Auge — der Tod blitzt gegenseitig aus ihren Blicken. Der Gendarm legt an, aber rascher noch der Räuber — ein Knall, und entseelt stürzt der Gendarm zu Boden — seine Ahnung hat sich erfüllt.

Drei der Gendarmen springen ihrem Kameraden bei. Diesen Augenblick ergreift der Räuber, schwingt sich mit einem gewaltigen Sprunge aus dem Hause giebt wieder Feuer und verwundet den Gendarmen Prazak schwer in den linken Arm. Nun ergreift der Räuber die Flucht und schon hat er das brennende Haus nud seine Verfolger auf etwa 300 Schritte hinter sich, als ihn sein Schicksal erreicht. Der fünfte Gendarm, Namens Petrovic, hatte nämlich seinen Posten in der Reserve hinter der Ecke eines Gebäudes. Dieser springt nun aus seinem Versteck hervor und faßt den vorbeieilenden Räuber bei seinem langen Haare.

Dieser wendet sich um, bewältigt den neuen Angreifer und wirft ihn nieder. Nun war dem Räuber die Flucht offen, kein Hinderniß im Wege — aber der Geist der Rache erwachte in ihm — und wurde ihm verhängnißvoll. Er wollte den armen Petrovic tödten, und während er sich so mit seinem Opfer zu schaffen machte, gewann der verwundete Prazak Zeit herbeizueilen. Ein Schuß war ihm noch übrig geblieben, diesen gab er sicher und knapp aus der Nähe dem Räuber unter das linke Ohr. Udmanic machte einen Sprung, den letzten, und stürzte dann, den Geist aufgebend, in die nahe Pfütze. Man fand an seinem Körper einen seidenen silbergestickten Gürtel und an seiner Brüst ein kupfernes Kreuz, nebst verschiedenen Amuletten, die ihn nach seinem Glauben gegen Pulver und Blei schützen sollten, ihn aber gegen Prazak's todtbringende Kugel nicht zu schützen vermochten.

So endete ein kühner, waghalsiger Räuber, seit bald einem Jahre der Schrecken des Landes, zumeist durch den Zauber, den er auf den Aberglauben des Landvolkes übte.

Beachtenswerth für Brennereibesitzer.

Nach vielfachen Versuchen ist es mir endlich gelungen, eine solche Vereinfachung meiner neuesten Säulen-Apparate zu erzielen, daß dadurch fast ein Fünftel des Anlagekapitals erspart wird, ohne ein Zeitverlust im Abtreiben, oder ein geringerer Stärkegehalt des Fabrikats zu erhalten. Die jetzt so niedrigen Metallpreise hinzugerechnet, setzen mich in den Stand, ganz neue Apparate zu einem auffallend billigen Preise zu liefern. Die neue Konstruktion empfiehlt sich namentlich für kleinere Brennereien.

Pr. Stargardt, im März 1867.

A. Horstmann,
Kupferwaaren-Fabrikant.

Bekanntmachung.

An der hiesigen evangelisch-mennonitischen Ortsschule wird die Rektor-Stelle, mit welcher ein baares Gehalt von 500 Thlrn. jährlich verbunden ist, in nächster Zeit vakant und soll sogleich wieder besetzt werden. Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen, uns, z. Händen des Herrn Pfarrer hier, bald einsenden.

Tiegenhof den 7. März 1867.

Der Schul-Vorstand.

Meinen Patienten zur Nachricht, daß ich bis zum 20. März verreist bin.

Danzig den 9. März

von Hertzberg,
Hof-Zahnarzt.

Pensions-Anzeige.

In unsre Pension können noch einige junge Mädchen aufgenommen werden. Auf Wunsch Unterricht in Musik, Sprachen und Schulwissenschaften. Auch finden Kinder, deren Eltern während des Sommers außerhalb der Stadt wohnen, Mittagstisch oder Aufnahme für einzelne Tage der Woche. Näheres Schmiedegasse 16, 2 Tr. bei

Marie Neydorff.

Für eine Dame wird während der Sommermonate in einem anständigen Hause in Ohra ein freundlich, paterre, Sonnenseite gelegenes Zimmer, mit Eintritt in den Garten und Beköstigung gesucht. Hierauf Reflektirende belieben gefälligst ihre Adresse unter **A. L.** in der Expedition dieser Zeitung einzureichen.

Zeitungs-Inserate

werden in alle Blätter aller Länder durch die

Expedition für Zeitungs-Annoncen

von

Haasenstein & Vogler,

in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Wien,

unter Berechnung nach den Original-Preisen stets prompt und discret besorgt. Das Bureau bietet den Inserirenden Ersparung des Porto und der Mühwaltung, auch bei größeren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belagblätter werden geliefert. Zeitungs-Verzeichnisse mit jeder neuen Auflage nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen vervollständigt und rectificirt, gratis u. franco.

Nur 2 Thlr. Prß. Crt.

kostet ein ganzes Original-Loos, (nicht mit den verbotenen Promessen zu vergleichen) der vom Staate genehmigten und garantirten großen

Staats-Gewinn-Verloosung,

deren Ziehung am 17. **nächsten Monats** stattfindet und worin **nur Gewinne** gezogen werden und zwar zum Betrage von

2,222,600 Ct. &

Darunter Haupttreffer:
225,000, 125,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 2 a 15,000, 2 a 12,000, 2 a 10,000, 2 a 8000, 3 a 6000, 3 a 5000, 4 a 4000, 10 a 3000, 60 a 2000, 6 a 1500, 4 a 1200, 106 a 1000, 106 a 500, 300, 200 Ct. & 2c. 2c.

Aufträge von Rimessen begleitet oder Postvorschuß, selbst nach den entferntesten Gegenden werden prompt und verschwiegen ausgeführt und sende die amtlichen Listen sowie Gewinngelder sofort nach der Ziehung zu. Man wende sich direkt an

A. Goldfarb,
Staatseffecten-Handlung in **Hamburg.**

Um Strohhüte z. Wasch., Mod. und Färb. bittet

August Hoffmann,
Strohhutfabrik, Heilgeistgasse 26.

Havanna-Ausschuß-Cigarren,

20 Thlr. pr. Mille offerirt als ganz etwas Vorzügliches die Cigarren- u. Tabacks-Handlung von

J. C. Meyer,
Langenmarkt 20 neben dem Hotel du Nord.

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettnäßen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Auch finden diese Kranken Aufnahme in des Unterzeichneten Heilanstalt.

Spezialarzt **Dr. Kirchhoffer.**
in Kappel bei St. Gallen. (Schweiz).

Bockverkauf.

Aus meiner reinblütigen Southdown-Heerde des Lord Sonders in Elmham, habe ich für dieses Jahr nur 6 junge Böcke, 10 Monate jetzt alt, abzulassen.

Artschau bei Danzig, den 1. März 1867.

W. Guth.

Für

Unterleibs-Bruchleidende.

Schon seit langen Jahren ist der Unterzeichnete im Besitze einer Bruchsalbe, die er in seiner Umgebung mit außerordentlichem Glück vielfach angewandt hat. Fortwährenden Aufmunterungen von Geheilten nachgebend, trete ich damit vor einen weitern Wirkungskreis und empfehle dieses vorzügliche, durchaus keine schädlichen Stoffe enthaltende Mittel allen Bruchleidenden. Es ist einfach Morgens und Abends einzureiben, und ist man bei Anwendung desselben keinerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Einzig zu beziehen in Töpfen zu 1 1/2 Thlr. preuß. Ct. oder 2 1/4 fl. österr. Whrg. beim Erfinder

Gottlieb Sturzenegger in Herisan (Schweiz).

NB. Nach Oesterreich kann keine Nachnahme stattfinden.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich nach dem Tode des Kaufmanns Herrn **Richard Müller** mein an denselben verpachtetes Material-, Colonial- und Delikateß-Waarengeschäft wieder selbst übernommen habe und bitte deshalb, das mir früher geschenkte Vertrauen auch jetzt wieder gütigst zu Theil werden zu lassen, indem ich gleichzeitig verspreche, daß ich dasselbe durch reelle Bedienung und billige Preisnotirung zu rechtfertigen bestrebt sein werde.

Danzig, den 11. März 1867.

Julius Tetzlaff,
Hundegasse 98.

Frische Rüb- u. Leinkuchen

offerirt billigst

Th. Fr. Jantzen,
Hunde- u. Matzkauschengasse-Ecke 97.

Petschafte und Wäschestempel

mit 2 Buchstaben für jeden Namen passend, so wie Kupferschablonen zum Wäschezeichnen in gothisch und lateinischer Schrift, Cotillon-Orden u. Peitschen, Tanz-Ordnungen in größter Auswahl, sind stets vorräthig bei **J. L. Preuss, Portechaisengasse 3.**

Angemeldete Fremde am 10. März 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Oberst-Lieut. und Commandeur des 10. Dragoner-Regts. Freiherr von der Goltz a. Osterode, Lieut. und Rittergutsbes. v. Zeromski a. Jerskowitz, Rittergutsbes. v. Bäckmann a. Redlau, von Bäckmann a. Meklenburg, Kaufl. Eichrost a. Pforzheim, Reppert a. Saarbrücken, Gabriel a. Culm, Kgl. Musik-Direktor Bilse nebst Sohn und Musiker Bilse a. Liegnitz.

Hotel zum Kronprinzen. Die Herren: Kaufleute Borschdorff a. Dresden, Bethmann a. Halberstadt, Eisenstedt a. Stuhm, Michaelis a. Kruschwitz, Heilmann a. Sonderburg, Hoffmann a. Aschersleben.

Hotel du Nord. Die Herren: Lieut a. D. von Brabanda a. Königsberg i/P., Pr.-Lt. im 10. Dragoner-Reg. v. Zastrow a. Osterode, Kaufl. Drost nebst Frau a. Christburg, Kreß aus Angermünde, Wieser a. Dresden.

Hotel de Berlin. Die Herren: Kaufl. Goethe a. Breslau, Albich a. Hirschberg i. Schl., Lewaillant a. Hainburg, Herzog a. Pr. Stargardt, Fischbach a. Berlin.

Selonke's Etablissement.

Dienstag, den 12. März.

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirter Künstler.

Stadttheater zu Danzig.

Dienstag, den 12. März. (Ab. susp.) Benefiz für Frl. Albert. **Christoph und Renate oder Die Verwaisten.** Lustspiel in 3 Acten von Blum. Hierauf: **Flotte Bursche.** Komische Operette in 1 Act von Braun. Musik von F. Suppé.

Zu meinem morgen stattfindenden Benefiz lade ergebenst ein **Dorette Albert.**

Berliner Börse, vom 8. März.

Wechsel-Course vom 5.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	143 7/8 bz
do. 2 Monat	5	143 1/8 bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	151 7/8 bz
do. 2 Monat	4	151 3/8 bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	4	6. 23 1/4 bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	79 5/8 bz
do. do. 2 Monat	5	79 1/4 bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3 1/2	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	99 5/6 G
do. 3 Monat	6	99 5/12 G
Petersburg 100 R. L Woch.	7	89 3/4 bz
do. do, 3 Monat	7	88 1/2 bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4 1/2	110 7/8 bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	81 1/8 bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	104 1/8 bz
Freiw. Anleihe	4 1/2	100 bz
St.-A. von 54—55, 57	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 59	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 56	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 64	4 1/2	100 1/4 bz
do. von 50—52	4	91 3/4 bz
do. von 53	4	91 3/4 bz
do. von 62	4	91 3/4 bz
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 3/4 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3 1/2	121 3/4 bz
Kr.- und Nm. Sch.	3 1/2	82 3/4 G
Od.-Dchb.-Oblig.	4 1/2	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3 1/2	79 1/4 bz
do. neue	4	90 1/2 bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3 1/2	78 G
do. "	4	86 3/4 bz
Pommersche "	3 1/2	78 7/8 bz
do "	4	90 3/8 bz
Westpreußische Pfandbriefe	3 1/2	77 G
do. "	4	86 bz
do. neue	4	— —
do. do.	4 1/2	94 3/4 bz
Preußische Rentenbriefe	4	91 1/8 G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 bz	Dollars	1.12 1/3 G
Gold-Kronen	9. 8 1/2 G	Sovereigns	6.23 G
Louisd'or	111 1/8 G	Russische Bakn.	81 3/4 bz
Napoleonsdor	5. 12 1/8 bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.